



Kunst aus Plastikflaschen – auf der Umweltkonferenz in Rio gab es einiges zu sehen, aber das inspirierte die Teilnehmer wohl nicht.

FOTO: AFP

Enttäuschung über den Rio-Gipfel

Nach Einschätzung von Umweltorganisationen begnügt sich die Konferenz mit Allgemeinplätzen ohne konkrete Ziele und Zeitpläne

VON UNSEREM MITARBEITER
CHRISTIAN MIHATSCH

RIO DE JANEIRO. Das Abschlussdokument für die Rio+20-Konferenz wurde bereits vor Beginn der Konferenz fertiggestellt. Dies kam für viele Konferenzteilnehmer überraschend, da mehr als 100 Staats- und Regierungschefs zu dieser Konferenz nach Brasilien kommen. Doch Gastgeber Brasilien wollte kein Risiko eingehen.

„Niemand ist mit dem verabschiedeten Text glücklich. So schwach ist er. Enttäuschend.“ Das ist der Kommentar von EU-Klimakommissarin Connie Hedegaard zum Abschlussdokument von Rio+20. Dieses Dokument wurde bereits am Dienstag, also vor Beginn der Konferenz, verabschiedet, und zwar einstimmig. Beobachter gehen davon aus, dass die über 100 Staats- und Regierungschefs, die seit Mittwoch in Rio de Janeiro, Brasilien, tagen, höchstens noch minimale Veränderungen am Text vornehmen werden. Dabei waren zumindest die europäischen Verhandlungsdelegationen davon ausgegangen, dass die heiße Phase der Verhandlungen erst am Mittwoch beginnt und sich bis Samstagmorgen hinziehen würde.

Doch Gastgeber Brasilien hat ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Nach Abschluss der letzten Vorbereitungskonferenz am Freitag vergangener Woche hat die brasilianische Verhandlungsdelegation in informellen Gesprächen einen eigenen Kompromissvorschlag durchgedrückt. Dieses Vorgehen kam überraschend, sagt Franz Perrez, der Leiter der Schweizer Delegation. „Die Brasilianer wollten den Text unbedingt fertig haben, bevor die Staats- und Regierungschefs kommen.“

Brasilien hatte offensichtlich Angst,



dass Rio+20 so enden könnte wie die Klimakonferenz in Kopenhagen im Jahr 2009. Dort haben die Regierungschefs in der letzten Nacht den fast fertigen Vertragstext verworfen und ein komplett neues Abkommen aufgesetzt. Anders war eine Einigung nicht möglich. Der Preis für das brasilianische Vorgehen ist ein Gipfelergebnis ohne konkrete Ziele und Fristen. Die meisten Entscheidungen werden in die Zukunft verschoben: So haben die

Länder in Rio zwar beschlossen, Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, kurz SDGs, zu formulieren. Doch sie haben weitgehend offen gelassen wie diese Ziele festgelegt werden und welche Themen sie abdecken sollen.

Ähnlich beim Schutz der Meere vor Überfischung: Viele Länder und Umweltorganisationen hatten gehofft, dass in Rio beschlossen wird, Verhandlungen über ein neues Abkommen zum Schutz der hohen See aufzunehmen. Doch diese Entscheidung wurde vertagt auf das Jahr 2014. Und auch der Abbau von Subventionen für die Fischereiindustrie wurde nicht beschlossen. Das Rio+20-Abschlussdokument ermutigt die Länder nur, diese Subventionen zu verringern.

Noch schwächer ist die Sprache bei den Subventionen für die klimaschädlichen Energieträger Kohle, Öl und Gas. Hier werden die Länder in schönster Bürokratensprache „eingeladen darüber nachzudenken, ineffiziente Subventionen für fossile Energien zu rationalisieren“. Und auch der Abschnitt über die grüne Wirtschaft (englisch: green economy) zeigt, dass es nicht gelungen ist, die Bedenken aller Länder auszuräumen: Die Green Economy sei „eines der wichtigen Instrumente (...) und könnte Politikoptionen beitragen.“

Einzig bei der Stärkung der für Nachhaltigkeit verantwortlichen UN-Institu-

tionen wurden konkrete Beschlüsse gefasst. Das UN-Umweltprogramm Unep wird zwar nicht zu einer Weltumweltorganisation aufgewertet, wie die Europäer und Afrikaner gehofft hatten. Aber die Institutionen sollen schon bei der nächsten UN-Generalversammlung im September deutlich gestärkt werden.

Die Umweltorganisationen zeigten sich entsetzt über die Vereinbarung: „Man kann nicht ein Dokument haben mit dem Titel ‚Die Zukunft, die wir wollen‘ und dann weder Kipppunkte noch die Belastbarkeit des Planeten erwähnen. Das Abschlussdokument hat keinen Bezug zur Realität.“ Kumi Naidoo, der Chef von Greenpeace, geht noch weiter: „Wir müssen den zivilen Ungehorsam verstärken. Um brutal offen zu sein: Greenpeace und andere Organisationen gewinnen zwar einzelne Schlachten, aber wir verlieren den Krieg. (...) Wir müssen diesen Kampf auf eine Kriegsbasis stellen.“

Naturgemäß anders sieht dies der brasilianische Außenminister Antonio Patriota: „Dies ist eine gemeinsame Vision für die Zukunft, eine Vision für nachhaltige Entwicklung.“ Bleibt eigentlich nur die Frage, warum sich Minister und Regierungschefs nach Rio bemüht haben, wenn schon alles ausgehandelt war: „Warum haben wir ein Gipfeltreffen?“, fragt UNO-Chef Ban Ki Moon. Doch er bleibt die Antwort schuldig.